Danziger Dampfboot.

№ 89. **1869.**

Sonnabend, den 17. April. **40ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Staats-Lotterie.

Berlin, 16. April. Bei der heute angefangenen Ziehung der 4. Klasse 139ster Königl. preußischer Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 5000 Thlrn. auf Nr. 36,487. 5 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 4622. 20,633. 34,346. 40,907 und 71,142.

33 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 1924. 10,840. 12,324. 14,229. 17,638. 19,335. 19,883. 34,175. 34,345. 34,634. 36,669. 39,999. 40,303. 45,507. 51,479. 57,262. 57,895. 59,518. 61,586. 66,781. 69,704. 69,883. 72,050. 73,563. 74,366. 77,304. 80,412. 85,645. 88,133. 88,750. 92,342. 92,672 und 93,682.

51 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 4743. 5656. 7945. 10,175. 10,448. 11,084. 19,817. 20,975. 22,164. 26,292. 27,097. 28,230. 29,103. 30,528. 30,574. 32,246. 34,093. 34,860. 35,871. 37,615. 38,510. 40,056. 44,153. 44,619. 45,692. 48,537. 51,126. 54,067. 58,253. 58,656. 60,621. 60,746. 61,170 61,805. 64,210. 69,320. 71,787. 74,802. 75,194. 76,066. 76,442. 76,678. 77,615. 78,612. 79,223. 83,733. 85,131. 87,360. 89,596. 89,801 und 93,338.

73 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 1695. 2101. 3122. 3883. 6619. 6658. 6683. 8858. 10,588. 11,023. 11,580. 12,184. 12,584. 14,161. 14,446. 14,517. 19,312 22,401. 24,788. 24,809. 24,931. 25,302. 26,721. 26,960. 28,757. 30,441. 31,186. 32,841. 33,681. 34,054. 34,278. 37,570. 37,865. 38,552. 40,435. 40,911. 41,384. 41,782. 42,148. 44,937. 48,851. 50,054. 50,741. 52,460. 53,623. 55,363. 57,735. 58,724. 59,622. 61,410. 62,556. 62,625. 65,488. 65,868. 66,325. 68,844. 71,385. 72,339. 72,798. 73,340. 74,358. 80,308. 81,720. 84,012. 86,041. 86,075. 87,482. 87,691. 88,811. 89,013. 90,037. 90,940 u. 94,571.

(Privatnachrichten zufolge fiel der obige Gewinn von 5000 Thlrn. nach Cöln bei Reimboldt. — Nach Danzig fiel 1 Gewinn von 1000 Thlrn. auf Nr. 51,479; 2 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 27,097 u. 38,510; 3 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 12,584. 24,809 u. 33,617.)

Telegraphische Depeschen.

Wien, Freitag 16. April.

Die „Presse“ meldet, daß der Papst ein eigenhändiges Glückwunschschreiben zu seiner Sekundizfeier auch vom Könige von Italien empfangen habe.

Florenz, Freitag 16. April.

Die Kommission der Deputirtenkammer hat in ihrer gestrigen Sitzung den französisch-italienischen Postvertrag genehmigt.

Madrid, Donnerstag 15. April.

In der heutigen Cortes-Sitzung vertheidigt Bischof von Jaen die ultramontanen Doktrinen und verlangt hinreichende Mittel für die religiöse Volkserziehung.

Lissabon, Donnerstag 15. April.

Auf das Gerücht hin, daß eine Militairrevolte vorbereitet sei, traf die Regierung die strengsten Vorsichtsmaßregeln. Die Kammern sollen zum 26. April einberufen werden.

Brüssel, Donnerstag 15. April.

In und bei Mons haben Arbeitseinstellungen stattgefunden. Die Arbeiter verlangen Erhöhung der Löhne, doch sind Ruhestörungen noch nicht vorgekommen. Militär ist dorthin abgegangen.

Paris, Freitag 16. April.

In der gestrigen Sitzung des Legislative konstatirte in der Budgetdebatte bei der Berathung des Marineetats der Regierungskommissar, indem er das Amendement von Bethmont bekämpfte, daß die Reorganisation der Flotte bereits sehr vorgeschritten sei, und betonte, daß der gegenwärtige Stand der Flotte, die Ausrüstungen und die Arsenale einen Werth und eine Stärke darstellen, wie sie Frankreich noch in keiner Geschichtsepoche besessen habe. Das Amendement von Bethmont wurde verworfen.

— Der „Public“ dementirt die Nachricht, daß Frankreich sich verpflichtet habe, seine Truppen aus Rom nach den Wahlen zurückzuziehen.

London, Freitag 16. April.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erwidert Sheridan, interpellirend Otway, folgendes: England müsse den Mexikanern die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen überlassen.

— 3033 Meilen des französisch-atlantischen Kabels sind bereits beendet, 531 noch anzufertigen. Von ersteren sind 2200 Meilen bereits auf den Dampfern Great-Eastern und Scanderia eingeschifft.

Washington, Donnerstag 15. April.

Der Senat hat den Naturalisationsvertrag mit England genehmigt und den Vertrag behufs Durchstechung des Isthmus von Panama verworfen.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags motivirte Twesten vor der Berathung des Antrags Twesten-Münster wegen Einsetzung verantwortlicher Bundes-Ministerien den Antrag unter Hinweis auf die Unfertigkeit der Bundes-Verfassung und betont, daß der Antrag bezwecke, Ordnung und Stätigkeit in die Bundes-Verwaltung zu bringen, welche jetzt chaotisch sei. Die Ressorts des Krieges und des Auswärtigen seien schon auf den Bund übernommen, und die Ressortchefs für Handel und Finanzen seien unentbehrlich. Das Hauptmotiv sei das von der nationalen Entwicklung unzertrennbare constitutionelle Recht. Graf Münster sagt, ihm wäre ein weitergehender Antrag der Revision der Bundesverfassung lieber gewesen; er hofft diese durch den Antrag zu erreichen. Der Antrag motivirt sich als ein Vertrauensvotum für Graf Bismarck (Heiterkeit), der Antrag beabsichtigt eine geordnete Verwaltung. Nachdem Unruh für und Blankenburg gegen den Antrag Twesten-Münster gesprochen, ergreift Friesen das Wort. Er bekämpft Twestens Ansicht, nach welcher der Antrag die Einzelstaaten nicht beeinträchtige. Die Unsicherheit im Nordbunde entstehe durch fortwährendes Aufwecken der Competenzfrage; diese werde durch den Antrag nicht beseitigt. Ich halte den Antrag für unannehmbar, ohne dadurch als Feind des Bundes zu erscheinen, dessen Zustandekommen ich mit besten Kräften befördert habe. Der Antrag schneidet tief in unsere Verfassung ein. Ich halte für nöthig, daß die Sicherheit in Deutschland auch nach Innen eintrete. Wir haben innerhalb des Bundes sehr viel zu thun und solche Anträge erschweren uns die Aufgabe. Hüten wir uns, durch solche Anträge Conflicte in Männern herauf zu beschwören, welche dem Bunde zugethan sind. Ich bestreite auch den Stillstand im Bunde; blicken Sie auf das, was seit zwei Jahren geschehen ist. Ich halte es für einen großen Fortschritt, daß wir hier in diesem Saale sitzen, wir die Vertreter der verschiedensten Staaten, die sich früher vielfach feindlich gegenüberstanden, jetzt geeinigt, den Bund zu fördern. Sie thäten besser, solchen Anträgen fern zu bleiben, womit Sie keinen Fremden hereinziehen und das Ansehen des Bundes schädigen. (Beifall rechts.) Graf Bismarck antwortet in einer längeren Rede. Er sieht in dem Antrage ein Mißtrauensvotum gegen alle Bundesorgane außer dem Reichstag und den Ausdruck der Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, zumal kein Unterzeichner des Antrages mit ihm Rücksprache genommen habe. Die Rede Twesten's habe diesen Eindruck nicht verwischt. Er bedauert, daß die Antragsteller nicht einen klaren Gesetzentwurf eingereicht haben, damit es zu beurtheilen sei, wie weit die politische Tendenz des Antrages gehe. Twesten, welcher von chaotischen Zuständen unter einer Diktatur gesprochen, kennzeichne das Mißtrauens-Votum am meisten, wenn er auch den Stachel des Antrages zu umschleiern suche. Die Funktionen der Bundesminister versehen gegenwärtig die Bundesrath-Ausschüsse. Ich kann versichern, wir leben in den geordnetsten Zuständen. Die Annahme des Antrages würde diese Organe sowie das Bundeskanzleramt überflüssig machen. Wodurch haben wir dieses Mißtrauen verdient? Haben wir nicht unsere Pflicht erfüllt? Ein Antrag auf Schmälerung des Reichstags, wie er auf Schmälerung der Bundesorgane würde einen Sturm hervorrufen. Der Antrag richtet auch sein Mißtrauen gegen Süddeutschland, auf welches man nicht zu rechnen scheint. Der Süden ist konservativ und partikularistisch; wir sind ihm zu national und zu liberal, mit anderen Worten, zu liberal-national (Heiterkeit.) Der Antrag ist eine Vertiefung des Mains, er verschärft den Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland. Im Süden ist der Zug für den Einheitstaat sehr schwach. Wie wäre es sonst möglich, die dort antideutsche Gesinnung verachtet zu sehen? Was dort Raschmacherarbeit des Nordbundes heißt, heißt hier Stagnation. Ich halte ein collegialisches Minister-Collegium für einen staatlichen Mißgriff, und wünschte, daß Preußen die Bundeseinrichtung übernehme und nur einen verantwortlichen Minister hätte. Zwei harte Steine mahlen schwer, acht aber noch schwerer. Ich kann freilich nicht Alles verstehen, aber verstehen Abgeordnete Alles? Ich stütze mich auf mein verfassungsmäßiges Recht, ich habe das Bundeskanzleramt, wie es ist, übernommen, ein Minister-Collegium müßte mein Nachfolger übernehmen. Die Centralisation des deutschen Staates ist ohne tiefen, alle Verhältnisse schädigenden Bruch unmöglich. Man lasse dem Bundesamt Zeit sich zu entwickeln, man decentralisire statt centralisiren zu wollen. Unser Ziel, Deutschlands Größe, ist dasselbe, unsere Wege verschieden, erschweren wir uns die Aufgabe nicht durch eine Forderung von Unerreichbarem. (Beifall rechts.) — Der Abg. Lasker führt aus, der Antrag solle dem Bundeskanzler die Ernennung von Fachministern zuweisen, so wie die Ueberwachung, daß kein Fach-Minister sich dem Geiste des Ministeriums entgegenstelle. — Graf Bismarck erklärt, diese Auffassung acceptiren zu können, weil dies dem gegenwärtigen Zustand des Bundeskanzleramts entspreche und nur eine Titelfrage sei. — Bei Namensaufruf wird der Twesten-Münster'sche Antrag mit 111 gegen 100 Stimmen angenommen. —

Eine Vorlage, betreffend die Petroleums- und Gassteuer, wird in den nächsten Tagen dem Reichstage vorgelegt werden.

Die Besorgnisse, es möchte dem Bundesrathe bedenklich erscheinen, die Gewerbeordnung in der Fassung der Reichstagsbeschlüsse zum Gesetz zu erheben, sind nach allem, was hierüber verlautet, nicht unbegründet. Der Entwurf ist fast durchweg amendirt worden und die zur Berathung noch ausstehenden Paragraphen werden in demselben Verhältnisse wie die schon durchgenommenen formelle wie materielle Abänderungen erfahren. Am Schluß der Discussion liegt dann gewissermaßen ein ganz neues Gesetz vor, das nach Ansicht der Majorität des Reichstages blos die schreiendsten Uebelstände beseitigt und damit erträglichere Zustände schafft. Der Bundesrath hätte sich vereinzelte Abänderungen gefallen lassen, aber er wird nicht in die totale Umgestaltung seiner Vorlage willigen, und weil nach drei Wochen nicht mehr Zeit

ist, den beschwerlichen Weg der Compromisse zu betreten, der auf dem Gebiete der Gewerbeordnung ohnehin wenig Raum hat, so wird es bei dem Nothgewerbegesetze sehr wahrscheinlich sein Bewenden behalten. Dies Interim wird einem schlechten Definitivum vorgezogen. Bis zur nächsten Reichstagssession haben die vereinigten Regierungen Zeit, über die einschlagenden Beschlüsse des Reichstages in Berathung zu treten, um, wie zu wünschen bleibt, zu der Erkenntniß zu gelangen, daß die in dieser Session vorgenommene Umgestaltung der Gewerbeordnung das Minimum ist das in jeder späteren Vorlage zugestanden werden muß. Die Majorität hat, wie aus den Sitzungsberichten ersichtlich, regelmäßig ihre Ansprüche herabgemindert, bloß um dem Bundesrathe die Zustimmung zu den Beschlüssen des Hauses zu ermöglichen. Einer Vorlage, welche erheblich weiter ging als die Aenderungen des Hauses, hätte die Majorität unleugbar noch viel lieber zugestimmt. Es wird, was der Reichstag sehr beklagt, innerhalb des Bundesraths nicht anders gesetzgeberisch verfahren, wie in den Ministerien des Grafen zu Eulenburg und des Herrn v. Mühler, hier wie dort die gleiche bureaukratische Befangenheit. Die Gewerbeordnung hat dies System nur deutlicher, wie jede andere Vorlage an den Tag treten lassen, aber fast jede andere Vorlage zeigt dieselben Fehler, die, indem der Bundesrath sie begeht, zu Vergehen anwachsen. In privaten Beziehungen wächst jeder Mensch mit seinen höhern Zwecken. Wie viel mehr sollte dies der Fall im politischen Leben sein. Preußen ist um fünf Erwerbungen größer geworden, es ist die Präsidialmacht eines Bundes, der ganz Europa Achtung einflößt, aber seine legislatorischen Anstrengungen haben in nichts sich gehoben. —

Herr v. d. Heydt scheint sich für die Aufhebung der Lotterien (etwa mit dem 1. Januar 1872) lebhaft zu interessiren; er soll indeß auf Opposition, namentlich auch bei Mitgliedern des Bundesrathes stoßen. Sollte Herr v. d. Heydt wirklich die Million, welche die preußische Lotterie bringt, so leicht aufgeben wollen?

Wie verlautet, wurde Mittwoch der Vertrag mit Sachsen über die doppelte Besteuerung der gegenseitigen Staatsangehörigen abgeschlossen. Die Hauptpunkte desselben sind: Der Gewerbebetrieb wird am Betriebsort, das Einkommen am Wohnsitz der Gewerbetreibenden besteuert (ausgenommen die Pensionen). Dieser Steuermodus tritt erst 5 Jahre nach erfolgtem Umzug aus einem Staate in einen andern in Kraft. Mit Hessen soll ein gleicher Vertrag bevorstehen.

Die Welfenlegion, wie sie ihrer ganzen Existenz nach eine undeutsche, das Vaterlandsgefühl beleidigende Schöpfung ist, entnationalisirt sich auch in ihren einzelnen Bestandtheilen täglich mehr und mehr. Die Stellen der deutsch geborenen Legionäre, die aus Scham über ihr entwürdigendes Verhältniß sich auf die eine oder andere Weise dem Zwange, der sie auf fremdem Boden zusammenhält, entziehen, werden durch Ausländer aller möglichen Zungen ersetzt. Nur noch der Hietzinger Werbelohn ist es, der Söldlinge auftreibt, so daß die Legion, wie sie niemals eine deutsche war, nun ihrer Mehrzahl nach auch bald aufhören wird, sich eine hannoversche nennen zu dürfen. —

In Paris spricht man von einer Zusammenkunft Napoleons mit dem Czaren und König Wilhelm, die in diesem Sommer in Ems stattfinden soll.

Der Vetter des Kaisers von Frankreich, Cardinal Bonaparte, welcher eingeladen war, sich zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Napoleon I. nach Corsika und nach Frankreich zu begeben, berieth sich mit Pius IX., ob er der Einladung des Kaisers Folge leisten solle oder nicht. Pius IX. soll dem Cardinal freie Hand gelassen haben, aber er möge bedenken, daß sein Großahn dem heiligen Stuhl schweres Leid zugefügt habe und er deswegen noch heute von der Revolution gefeiert werde. Man glaubt in Rom, daß der Cardinal die indirecten Mahnungen des Papstes beherzigen und einen Entschuldigungsbrief an den kaiserlichen Onkel absenden werde. —

Kein Land Europa's hat in neuerer Zeit so gewaltige Veränderungen erfahren, als Italien; kein Land hat mit so großer Schnelligkeit, mit so spielender Leichtigkeit die glänzendsten Erfolge errungen: Erfolge, die alle Berechnung so weit übersteigen, daß man noch vor 20 Jahren jedes Streben nach Dem, was Italien gegenwärtig erreicht hat, unbedenklich als patriotische Schwärmerei behandelte, wie sich ihr nur eine Nation hingeben könne, die allen Sinn für die Wirklichkeit der Dinge, für das practisch Erreichbare verloren habe und die mit ihren Hoffnungen und Gedanken sich ganz in dem Gebiete der Phantasie bewege. Aber Italiens Staatsmänner verstanden es, mit großer Geschicklichkeit jeden günstigen Umstand für die Erreichung der so fern liegenden Ziele zu benutzen; die Nation, leidenschaftlich von dem Einheitsgedanken erfüllt, unterstützte mit dem den Italienern eigenen Tacte, bald die stille Arbeit der Staatsmänner, bald das geräuschvolle Treiben der Agitatoren und Demagogen, wenn die Staatsmänner es für gerathen hielten, sich im Hintergrunde zu halten und einen neuen nationalen Fortschritt, eine neue Erwerbung sich aufzwingen zu lassen. So kam man, indem man mit meisterhafter Kunst staatsmännische Verschlagenheit und populäre Gewalt zu paaren wußte, mit wunderbarer Schnelligkeit zum Ziele, so daß die Gegner des jungen Staates, durch das plötzliche und unerwartete Dasein desselben überrascht, nichts Besseres zu thun wußten, als sich schweigend in die vollendete Thatsache zu finden.

Und doch, trotz aller glänzenden Erfolge, herrscht durch ganz Italien Mißstimmung, Unzufriedenheit und Unbehagen. Liegt die Ursache hiervon in der Sorge wegen der inneren Zerrüttung, wegen des traurigen Zustandes der Finanzen? oder läßt sich der Italiener durch ein leidenschaftliches Verlangen nach dem Endziel der Bewegung, welches seiner Einbildungskraft vorschwebt, zu einer Unterschätzung des bereits Erreichten fortreißen? Gewiß läßt sich das nationale Unbehagen zum Theil aus der Sorge wegen der traurigen Lage der inneren Verhältnisse und aus der peinlichen Ungewißheit über den weiteren Verlauf der nationalen Bewegung erklären. Aber die Hauptursache der gedrückten Stimmung liegt doch tiefer. Sie entspringt dem peinlichen Bewußtsein, daß Italien, trotz aller Schlauheit und Geschicklichkeit seiner Politik, trotz der in gewissen entscheidenden Momenten bewährten Thatkraft des Volkes seine Erfolge, seine Existenz als Staat der Mitwirkung, man kann wohl sagen der Gnade Frankreichs verdankt, und daß in Folge dieses von Frankreich kräftig ausgebeuteten verhängnißvollen Verhältnisses dem Staate das wichtigste Attribut einer Großmacht, die Fähigkeit zu einer unabhängigen selbstständigen Politik fehlt, daß also die Grundlage, auf der man den Staat errichtet hat, schwach und gebrechlich ist, und daß man das Mittel, das sehr wankende Fundament zu befestigen, noch nicht gefunden hat. Durch die Erfolge der preußischen Alliance war eine Befreiung von der Vasallenstadt angebahnt worden. Die verkehrte Politik Lamarmora's einerseits, sowie andererseits die knabenhafte Ungeduld der Actionspartei hat aber Italien wiederum um die beste Frucht des Bündnisses, die Unabhängigkeit von Frankreich, gebracht. Napoleon hat die Schlüssel Rom's in Händen, und Italien, statt in Ruhe abzuwarten, bis die Frucht gereift ist, und bis dahin alle Kraft auf die so dringend nothwendige Verbesserung der inneren Zustände zu verwenden, verzehrt sich in fieberhafter Ungeduld, schüttelt bald an seinen Ketten, ohne sie doch lösen zu können, bald verhandelt es mit Napoleon und bringt durch dies haltungslose Treiben sich immer tiefer in die Abhängigkeit von dem gefürchteten und verhaßten Bundesgenossen, der nur darauf ausgeht, Italien für seine Zwecke zu benutzen, der mit Italiens Wünschen und Bestrebungen spielt und weit entfernt ist, irgend einen ernsten Schritt zu thun, welcher das Band, an dem er Italien gängelt, lockern könnte.

Ob Victor Emanuel im Drange der Umstände sich hat verleiten lassen, hinter dem Rücken seiner Minister besondere Verpflichtungen Frankreich gegenüber einzugehen, ist zweifelhaft, wahrscheinlich ist es nicht; daß Frankreich ihn durch fortdauernde Verhandlungen in Abhängigkeit zu halten sucht, ist dagegen wohl gewiß. Neuerdings nun hat Napoleon eine Annäherung Italiens an Oesterreich vermittelt. Daß Italien bereitwillig darauf eingegangen ist, sich mit Oesterreich in ein freundschaftliches Einvernehmen zu setzen, ist ohne Zweifel eine richtige Politik. Denn je intimer sich Italiens Verhältnisse zu den übrigen Mächten gestalten, um so freier wird seine Stellung Frankreich gegenüber.

Offenbar hat aber Napoleon die Annäherung nicht deshalb vermittelt, um Italien die Fähigkeit zu freier Bewegung zu gewähren, sondern um durch Italien Oesterreich, durch Oesterreich Italien um so fester an seine Politik zu fesseln. Ob er einen bestimmten Zweck dabei im Auge gehabt, ob er nur an gewisse Eventualitäten gedacht hat, ist zweifelhaft, und erst die Zukunft wird darüber vielleicht Aufklärung gewähren. Eine gesunde Politik gebietet den italienischen Staatsmännern daher, nur mit der äußersten Vorsicht den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, sich auf die Pflege guter Beziehungen zu Oesterreich zu beschränken und jeder Zumuthung zu einer bestimmten Verpflichtung sorgfältig auszuweichen. Hält Italien diese Linie inne, so kann es unter Umständen in seinen guten Beziehungen zu Oesterreich einen Stützpunkt für eine gesunde Politik gewinnen; überschreitet es die Linie, so würde es sich zum willenlosen Werkzeug einer Politik machen, die, nachdem sie ihre Ziele erreicht, die Fesseln, die Italien an Frankreich knüpfen, nur um so fester ziehen würde.

Die friedliche Wendung der Dinge, welche augenblicklich in Europa eingetreten ist, ist unter allen Umständen für keinen Staat günstiger als für Italien, welches nicht nur selbst des Friedens bedarf, sondern auch ein dringendes Interesse daran hat, daß der Friede zwischen den übrigen Mächten erhalten bleibe, da sowohl eine Parteinahme für wie gegen Frankreich den jungen Staat mit den größten Gefahren bedrohen würde. Vorläufig Verzicht auf Rom; denn nur durch Vertagung der römischen Frage vermag Italien sich allmälig von der napoleonischen Oberherrlichkeit zu emancipiren, Vermeidung eines jeden Schrittes, der den Weltfrieden stören könnte, energische Inangriffnahme der nothwendigen Reformen in der Verwaltung und im Finanzwesen, das sind die Mittel, durch die Italien nach und nach dahin gelangen kann, eine ebenbürtige Stellung unter den Großmächten einzunehmen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 17. April.

— Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten ist S. M. S. „Victoria" von Port-Royal (Jamaica) am 25. v. Mts. im Hafen von Havanna angekommen und S. M. Brigg „Musquito" am 15. d. M. von Falmouth nach Kiel in See gegangen.

— In kurzer Zeit wird die norddeutsche Marine in den Besitz der ersten großen Panzerfregatte gelangen und damit in den Besitz eines Kriegsschiffes, welchem, mit Ausnahme der englischen Flotte, keine der seefahrenden Nationen ein gleiches gegenüber zu stellen hat, weder in Rücksicht auf die Stärke der Panzerung, noch in Rücksicht auf die artilleristische Ausrüstung. Der „König Wilhelm" ist nach dem Urtheil unserer Seeoffiziere im Stande, selbst einem an Zahl der Schiffe und der Geschütze übermächtigen Feinde gegenüber die offene See zu behaupten. In der Panzerung (8") wird er nur von dem englischen „Hercules" übertroffen. Die Armirung desselben besteht an den Breitseiten aus 22 Geschützen; wozu noch zwei in den beiden Thürmen. Als Caliber sind 96- und 72-Pfünder neuer Construction bestimmt. Die Gesammtkosten mit Armirung belaufen sich auf $3\frac{1}{2}$ Mill. Thaler. Die Armirung der Panzerflotte mit diesen letzteren ist um so gerechtfertigter, als bekanntlich der 72-Pfünder auf die Entfernung von 1200 Schritten selbst dem 9" Panzer absolut gefährlich ist. Man kann also ohne Ueberhebung behaupten, daß die Artillerie unserer Marine ohne Ausnahme den ersten Rang einnimmt. In England sträubt man sich noch gegen diese Thatsache, welche die vorjährigen Schießversuche erhärtet haben. In Frankreich stellte man Versuche über Versuche an, aber trotz des Geheimnisses, in das diese Bemühungen gehüllt werden, weiß man gut genug, daß dieselben bis jetzt ohne Erfolg geblieben sind. Da „König Wilhelm", „Kronprinz" und „Friedrich Carl" in diesem Jahre als Uebungsgeschwader unter dem Commando des Vice-Admirals Jachmann in Dienst gestellt werden sollen, so werden die Seeplätze an der Ost- und Nordsee Gelegenheit haben, die junge Panzerflotte des norddeutschen Bundes in Augenschein zu nehmen. Ob es möglich sein wird, die Indienststellung schon im nächsten Monat auszuführen, hängt davon ab, ob die Armirung des „König Wilhelm" bis dahin vollendet werden kann, jedenfalls wird das Uebungsgeschwader im Juni in See gehen.

— [Concert.] Am Freitag, den 30. d. M., wird der Danziger Gesang-Verein, unter Leitung des Herrn Divisions-Predigers Collin, im großen Schützenhaus-Saale das seit einer Reihe von Jahren hier nicht gehörte Oratorium „Elias", von Mendelssohn-Bartholdy, zu einem wohlthätigen Zwecke zur Aufführung bringen.

— Dem Kammerherrn und Ceremonienmeister Grafen von Keyserling auf Schloß Neustadt ist der Königl. Kronenorden zweiter Klasse verliehen worden.

— Nach zwei recht warmen Tagen hatten wir gestern Nachmittags das erste Gewitter in diesem Jahre und Abends starkes Wetterleuchten.

— Die Stadtverordneten in Bromberg haben in ihrer gestrigen Sitzung den Rechts-Anwalt Boie in Tiegenhof zum ersten Bürgermeister der Stadt Bromberg mit 19 gegen 16 Stimmen erwählt.

Elbing. Die gestrige Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen, das weitgehendste Project der Wasserleitung zu acceptiren und die Finanz-Kom-

mission zu ersuchen, über die Herbeischaffung der zur Ausführung nöthigen Geldmittel in Berathung zu treten.

— In diesen Tagen steckten zwei kleine Kinder armer Eltern, welche allein in deren Wohnung zurückgelassen und eingeschlossen waren, ihre Kleider dadurch in Brand, daß sie, mit Schwefelhölzchen spielend, einen Haufen Lumpen anzündeten und zuletzt selbst von dem Feuer ergriffen wurden. Glücklicher Weise kamen auf das Geschrei der Kinder die Nachbaren zu Hülfe, erbrachen die Stube und befreiten die Kinder von der Gefahr des Verbrennens, so daß sie nur erhebliche Brandwunden davontrugen. Möchte doch dieser Fall eine Warnung für solche Familien sein, die gezwungen sind, ihre Kinder ohne Aufsicht zurückzulassen. Es ist ja eine leichte Mühe, alles Gefahrbringende vorher zu entfernen und die Kleinen dadurch sicherzustellen.

Königsberg. Gestern Vormittag versammelten sich wiederum etwa 150 Arbeiter, einige derselben in Begleitung ihrer Frauen, vor dem Rathhause, ohne daß es zu irgend welchen Ordnungswidrigkeiten kam. Zwei Deputationen, die eine von Männern, eine zweite von Frauen, wurden vom Herrn Ober-Bürgermeister mit ihren unmotivirten Forderungen abgewiesen. Ein großer Theil der Arbeiter verschwand alsbald, als sich die Kunde von einer in der Domkirche stattfindenden großen Trauung verbreitete, und begab sich zur Beiwohnung derselben nach der Kirche. Andere harrten bis zum Mittage vor dem Rathhause und verliefen sich allmälig.

— Königsberg wird mit Arbeiterzügen aus Littauen förmlich überschwemmt. Da nicht alle bei den Chausseebauten verwendet werden konnten, sind die Uebrigen nach der Heimath zurückgeschickt worden.

— Bei Koppalin östlich von Leba strandete vor einigen Tagen die englische Brigg „Helene Hardy“, Capt. Lowardt. Es ist dabei kein Menschenleben zu beklagen und Aussicht vorhanden, das Schiff flott zu machen. Auch die von Leba nach Königsberg mit Stückgütern befrachtete Kuff „Jantina“, Capt. Lohmann, ist bei Königsberg gestrandet. Man hofft die Ladung zu bergen.

Gerichtszeitung.

Schwur-Gericht zu Danzig.

Der Schneidermeister Karl Friedrich Haeke hierselbst hat seit etwa 20 Jahren von seiner Ehefrau getrennt gelebt und von dieser Trennung an bis zu seinem am 4. Mai 1867 erfolgten Tode die unverehel. Susanne Amalie Schwarz als Wirthin bei sich gehabt. Am 13. September 1865 errichtete er ein Testament, in welchem er zwar erklärte, daß er in der gesetzlichen Erbfolge nichts ändern wolle, und ausdrücklich seinen majorennen Sohn Gustav Heinrich Haeke zum Erben einsetzte, gleichzeitig aber auch anerkannte, daß er bis zum April 1867 an rückständigen Lohn der Susanne Schwarz 540 Thlr. schuldig geworden sei, und bestimmte, daß die Letztere seinen Nachlaß als Unterpfand für diese Forderung in Besitz nehmen solle und denselben vor ihrer Befriedigung nicht herausgeben dürfe. Am 5. Juni 1867 wurde das gedachte Testament in Gegenwart der Wittwe Haeke, ihres Sohnes Gustav Heinrich Haeke und der Schwarz publicirt, am 14. Juni 1867 entsagte G. H. Haeke unbedingt der Erbschaft, weil er dieselbe, wie er angab, seiner Mutter zukommen lassen wolle, und am 2. Juli 1867 beantragte die Wittwe Haeke bei Gericht, daß der Schwarz aufgegeben werde, ein vorschriftsmäßiges Inventarium einzureichen. In Folge dessen wurde sie auch unter dem 16. Juli 1867 von gerichtlicher Seite veranlaßt, ein solches Inventarium mit der eidesstattlichen Versicherung von dessen Richtigkeit einzureichen. Am 2. Aug. 1867 ging bei dem hiesigen Gericht ein von dem gerichtlichen Taxator Döring aufgestelltes Inventarium des Häke'schen Nachlasses ein. Dasselbe war datirt vom 21. Juni 1867 und von der p. Schwarz mit der eidesstattlichen Versicherung der Richtigkeit und Vollständigkeit unterschrieben. Dieses Inventarium, in welchem die Schwarz anerkannte, daß sie auf ihre Forderung bereits 400 Thlr. erhalten, schloß in Activis mit 129 Thlrn. 27 Sgr., in Passivis mit 232 Thlrn. 25 Sgr. ab, so daß also die Passiva die Activa um 102 Thlr. 28 Sgr. überstiegen. Darauf verlangte die Wwe. Häke in einer Eingabe vom 11. Sept. 1867 die Beeidigung dieses Inventars Seitens der Schwarz, indem sie ausdrücklich behauptete, daß die Nachlaßgegenstände nicht richtig angegeben seien. Es wurde zu diesem Zwecke Termin angesetzt, in welchem die Schwarz erschien und ein Nachtrags-Inventarium einreichte. In diesem treten den Activis des ersten Inventars noch fernere 73 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. und darunter sogar eine bei der Sparkasse deponirt gewesene Summe von 48 Thlrn. hinzu. Demnächst leistete die Schwarz den Manifestations-Eid ab. Es ist festgestellt worden, daß die Schwarz diesen Eid wissentlich falsch geschworen hat, indem sie eine Menge von Nachlaßgegenständen, wie dies aus begleitenden Umständen klar erhellt, absichtlich verschwiegen und nicht in das Inventarium hat aufnehmen lassen. Sie ist des Meineides angeklagt. Ihr Verbrechen sucht sie dadurch zu beschönigen, daß sie behauptet, das ganze von Haeke nachgelassene Vermögen mit ihm zusammen, also gemeinschaftlich erworben zu haben. Die Geschworenen sprachen das Schuldig aus. Der Gerichtshof erkannte 2 Jahre Zuchthaus.

Welche Inconsequenzen unser Strafrecht in mancher Hinsicht aufzuweisen hat, zeigen zwei kleine Criminalprozesse, die wohl verdienen, bei der Ausarbeitung eines neuen Strafgesetzbuchs berücksichtigt zu werden. Ein junger Mann hatte eine Wurst entwendet und dieselbe sofort verzehrt. Es wurde Diebstahl an Eßwaaren aus Lüsternheit angenommen und der Angeklagte zu einer ganz geringen Geldbuße verurtheilt. Daß das Strafgesetz bei Entwendung von Eßwaaren einer milden Anschauung Raum giebt, ist gewiß mit Dank anzuerkennen. In dem zweiten Falle aber hatte ein Mädchen eine Wurst gefunden und dieselbe verzehrt. Hier lag nun nicht Diebstahl, sondern Fundunterschlagung vor. Die betreffenden Paragraphen des Gesetzes, welche von der Unterschlagung sprechen, nehmen nun aber keine Rücksicht darauf, ob es sich um Eßwaaren oder andere Gegenstände handelt; jede Unterschlagung wird, selbst wenn mildernde Umstände vorhanden sind, mit Gefängniß bestraft. Während also derjenige, welcher die Wurst gestohlen und verzehrt hatte, mit einer kleinen Geldstrafe davon kam, mußte das Mädchen, welches die Wurst gefunden und ihren Appetit damit gestillt hatte, in's Gefängniß wandern. Dabei ist im Sinne des Strafgesetzes die Unterschlagung ein gelinderes Vergehen als der Diebstahl.

Eine bittere Täuschung.

Man weiß, welcher Unfug in Frankreich bei öffentlichen Schulakten mit den Prämienvertheilungen und Preisen getrieben wird. Diese Schaustellungen sind namentlich bei den Privatpensionen eine industrielle Reklame für den Besitzer der Schulen. Folgendes ergötzliche Beispiel zeigt diesen Mißbrauch in seiner ganzen Lächerlichkeit. Der Director einer der berühmtesten Pensionen von Paris wurde auf einen jungen Mann — wir wollen ihn kurzweg Jacques nennen — aufmerksam, welcher bei den Konkursbewegungen des vorigen Jahres sich sehr ausgezeichnet und eine enorme Menge Preise davongetragen hatte. Er beschloß, Jacques als Lockvogel für seine Pension anzuwerben. Er ging zu den Eltern des jungen Mannes, die nicht reich waren, und machte denselben die Offerte, die Erziehung ihres Sohnes gratis zu übernehmen, verpflichtete sich außerdem, ihn in Kleidung, Wäsche u. s. w. zu erhalten, und schließlich versprach er dem Vater, ihm jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen, bis der Sohn seine Studien beendet haben würde. Der Vater ging auf den Vorschlag ein und Jacques wurde nach Ablauf der Ferien in seine neue Wohnung installirt. Er macht ebenso gute Fortschritte wie zuvor und der Director reibt sich vergnügt die Hände. Beim allgemeinen Konkurs, denkt er, wird Jacques alle Andern hinter sich lassen. Zu dem Zwecke redigirt er schon die Reklamen für die verschiedenen Journale. Jacques wurde gehegt und gepflegt wie das eigene Kind des Hauses, er bekam das Beste zu essen, man kleidete ihn in das feinste Tuch, und Jaques, seine Pension benutzend, gewöhnte sich daran, unbekümmert um die Schulgesetze zu leben, wie er wollte, und die Lehrer über die Achsel anzusehen. Eines Tages, die Zöglinge machten ihre Privatarbeiten, saß der Aufseher halb schlummernd auf seinem Stuhle, als ihm mit einem Male ein leiser Duft wie von Taback in die Nase drang. Er richtet sein Haupt auf, sieht sich um und erblickt eine blaue Wolke über den Köpfen der Zöglinge. Entrüstet steht er auf, und was sieht er? Jacques, der ruhig eine enorme Prensados raucht. Vor Schreck ist der Aufseher sprachlos, er will sich dann eine Bemerkung erlauben, aber Jacques behandelt ihn verächtlich. Der Aufseher geht zum Direktor und dieser kommt herbei. — „Sehen Sie einmal, mein liebes Kind“, sagte er mit sanftem Tone, „Sie geben ein schlechtes Beispiel. Werfen Sie Ihre Cigarre fort, es darf nicht geraucht werden.“ — „Mein Herr“, antwortete der Schlingel ruhig, „ich habe gefunden, daß der Taback mir eine gute Anregung giebt. Ich will wohl die Cigarre wegwerfen, aber dann wird es mir unmöglich sein, zu arbeiten.“ — Verwirrung des Directors. Wenn der Schüler nicht raucht, arbeitet er nicht, wenn er nicht arbeitet, kann er sich beim großen Concurs nicht auszeichnen, dann sind alle aufgewandten Kosten und Opfer vergebens gewesen. Schreckliche Situation, es bleibt keine Wahl. — „Sie sollen rauchen“, erwidert der Director, „aber da ich nicht will, daß die Andern es sich auch angewöhnen, so werde ich Ihnen ein besonderes Zimmer anweisen und dort können Sie nach Belieben rauchen und arbeiten.“ — Jacques zieht aus. Er kauft sich Pfeifen, er raucht, wann er will, arbeitet, wann er will, verhöhnt die Aufseher, und so gehen mehrere Monate hin. Eines Tages geht Jacques aus; Abends muß der Portier auf ihn warten, er kommt nicht, es wird zehn, elf, zwölf Uhr, kein Jacques. Nun wird man ängstlich, man schickt zu seinem Vater; bei dem ist er nicht gewesen; so vergeht die Nacht in Sorgen. Am anderen Tage endlich um sieben Uhr kommt mein Jacques ganz ruhig und setzt sich hin, um zu arbeiten, als wenn gar nichts wäre. Der Director geht zu ihm auf das Zimmer. — „Aber, lieber Sohn, das wird ja immer ärger! Nachts auszubleiben. Das ist ja ein Skandal!“ — „Gott, mein Herr,“ antwortet jener mit seinem gewöhnlichen Phlegma, „Sie lassen mich übermäßig arbeiten, ich will dagegen gar nichts sagen, aber ich kündige Ihnen im Voraus an, daß ich lebhafter Zerstreuungen bedürftig bin, sonst, das fühle ich schon jetzt, verfalle ich in eine schwere Krankheit.“ — Der Director zauderte. Aber sollte er einen solchen Preisschüler, dem man schon so Vieles nachgesehen, bloß deshalb entlassen, weil er ein wenig das Leben junger Tollköpfe versuchen wollte? Und dann, welche Verlegenheit bei dem allgemeinen Schulkonkurs, wo er alle Preise davontragen und der Pension einen unerhörten Triumph bereiten sollte? — „Nun, mein Sohn,“ sagte der brave Direktor, „gehen Sie des Abends aus, ich habe nichts dagegen, aber sorgen Sie wenigstens dafür, daß Ihre Kameraden von diesen Thorheiten nichts erfahren. Hier ist mein Hausschlüssel, man braucht nicht zu wissen, wenn Sie nach Hause kommen. — Jacques nimmt den Hausschlüssel, er geht an demselben Abende aus und so fort hintereinander alle Abende; man beunruhigt sich nicht mehr über seinen Lebenswandel. Endlich kommt der verhängnißvolle Monat des Generalkonkurses, wo der Pensionsvorsteher für alle seine Kosten und Nachsicht belohnt werden soll. Jacques wird den ersten Ehrenpreis davontragen, das steht fest, es ist unausbleiblich. In der Woche vor dem großen Aktus ist der Direktor von einem Freund in Belleville zum Diner eingeladen, und nach Tische beschließen sie Beide ins Theater zu gehen. Was soll man auch Abends in Belleville anfangen? — „Lieber Freund“, sagte der Wirth zu dem Direktor, „man führt heute die „schöne Helena“ auf, und man spricht sehr viel von einem jungen Komiker, der die Naturburschen zum Kranklachen spielen soll. Er ist neu engagirt und macht heute den jüngeren Ajax!“ — Sie gehen hin, das Stück beginnt. Der kleine Ajax tritt auf, sein Gesicht ist fabelhaft beschmiert und geschminkt. — Merkwürdig, denkt der Direktor, ist mir doch, als hätte ich diese Stimme schon wo gehört. Ajax junior geht auf und ab, stolpert, geht auf den Händen und riskirt die gewagtesten Calembours. Man klatscht rasenden Beifall. — „Das ist ein junger Mann, den ich kennen muß“, ruft der Direktor, „leihen Sie mir einmal Ihre Lorgnette.“ — „Erkennen Sie ihn?“ — „Ich glaube wenigstens den Gürtel zu erkennen.“ — „Wie so?“ — In diesem Augenblicke schlug sich der Pädagoge mit Verzweiflung vor den Kopf. Auf der Messingplatte des Gürtels las er: „Institution de †††“. (Die französischen Schüler tragen nämlich Uniform.) Ja, er war es; es war Jacques. Unser Direktor springt über die Bänke, läuft hinaus, geht durch den Eingang für die Künstler auf die Bühne, er kommt in Ajax' Garderobe. — „Unglücklicher! Sie sind es“, ruft er voller Entrüstung. „Also so verbringen Sie Ihre Abende! Und was soll aus Ihren Studien werden? Aus dem Generalkonkurs, dem Ehrenpreise?“ — „Mein Herr“, antwortet Jacques, indem er sich in seinen griechischen Mantel hüllt, „ich verzichte auf den Preis und auf den Generalkonkurs. Ich habe schon einen Kontrakt mit den Variete's, wo ich mit Hamburger alterniren soll.“ Der Direktor legt sich auf's Bitten, er fleht, er wirft sich seinem Schüler zu Füßen. Alles aber, was er erlangen kann, ist das Versprechen eines Orchesterfauteuils bei den ersten Debüts. Wir hoffen, er wird sich mit der Zeit trösten, daß er neun Monate lang einen Ajax beherbergt, gekleidet, gefüttert, trösten mit dem Gedanken, der dramatischen Kunst einen großen Dienst erwiesen zu haben. Jacques wird in einer nächsten Oper Offenbach's eine wichtige Rolle bekommen, was ihm wohl lieber ist, als ein ihm vom Unterrichtsminister zuerkannter Lorbeerkranz.

Vermischtes.

— Bei einer Aufführung im Liebhabertheater zu Weißenfels hatte ein Akteur seinen fingirten Gegner dadurch getödtet, daß er eine Schußwaffe, welche von einem dortigen Büchsenmacher geliehen war und von welcher er voraussetzte, daß sie nicht geladen sei, abfeuerte. Dieser Büchsenmacher ist jetzt von dem Kreisgericht zu Naumburg zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

— Die österreichisch-ungarische Monarchie besitzt in diesem Augenblicke noch fast an zwei Millionen Joch Urwald; Stämme in unzählbarer Menge von den riesigsten Dimensionen, die bis jetzt ungefällt blieben, sogar verfaulen mußten, weil die Hand nicht

da war, die es verstanden hätte, jene unermeßlichen Schätze, welche die Natur hier durch Jahrhunderte aufgespeichert hatte, zu heben. Zwar in den Küstenstrichen der Monarchie hat die Axt des Holzfällers in unwirthlicher Weise ihre Arbeit gethan, aber wenige Meilen nur vom Meere weg, in der kroatischen und slawonischen Militärgrenze, beginnt schon Urwald, und in mehreren, namentlich den östlichen Provinzen, wie Ostgalizien und der Bukowina, bedeckt er ein Terrain, das mit einer Million von Jochen viel zu gering geschätzt ist. Ein tüchtiger Fachmann, der berufsmäßig die genaueste Kenntniß von dem Stande der Forsten in der österreichischen Monarchie haben muß, schätzt die jetzt schon schlagbaren Ueberschüsse in den Wäldern der Monarchie auf mehrere Hunderte von Millionen Gulden. Mit der geringen Ausnutzung im engsten Zusammenhange steht, wie nur zu sehr begreiflich, die Wohlfeilheit der Preise sämmtlicher Gattungen von Hölzern. Dabei aber sind die Waldprodukte sämmtlich von der vortrefflichsten Beschaffenheit, das Geschlecht der Hölzer so viel geartet, daß absolut jedes gewerbliche Bedürfniß, der Schiffs- und Häuserbau, der Maschinenbau, das grobe Tischlerhandwerk, die feinste Drechslerarbeit daraus befriedigt werden kann.

— [Die Kehrseite der modernen Künstlerinnen-Heirathen.] In den Pariser Salons ist das Gerücht verbreitet, daß die vergötterte Adelina Patti um gerichtliche Scheidung von ihrem Gatten, dem Marquis de Caux, nachgesucht habe. Die Zärtlichkeit und Treue des Herrn Marquis lasse zwar nichts zu wünschen übrig, aber der Herr Gemahl greife zu tief in die Tasche der Sängerin, welche kaum im Stande sei, so viel zu ersingen, als der Marquis am Spieltische vergeude.

— In Bezug auf Entführungen gehen die englischen Misses, selbst wenn sie den vornehmsten Ständen angehören, nicht zaghaft um. Das beweist folgender Fall. — Ein Gentlemen von mehr als gesetztem Alter und nicht sehr verführerischem Aussehen, aber vielfacher Millionär, führte ein junges Mädchen von kaum sechszehn Jahren zum Altare. Sie war von sechs Brautjungfern, alle in Weiß gekleidet, escortirt. Die Familie und die Hochzeitsgäste erwarteten das glückliche Paar in der Kirche und der Weg zu derselben war von einer unabsehlichen Reihe vornehmer Equipagen besetzt. Die Braut trug eine Toilette vom exquisitesten Geschmack, mit einem Worte, es war eine der herrlichsten Feierlichkeiten. — Die Ceremonie begann; alles ging nach Wunsch, bis der Prediger zu den Worten kam: „Willst Du den gegenwärtigen P. P. zum Gatten nehmen?“ — „Nein“, antwortete die junge Miß mit dem Tone des Hasses. Dann entfernte sie sich schnell, verließ die Kirche, warf sich in einen draußen bereit stehenden Wagen, in dem sich ihr Swert Heart (der glückliche Geliebte) befand. Beide fuhren im schärfsten Tempo nach einer einige Meilen entfernten Kirche, wo ein anderer Priester bereitstand, um sie legitim zu vereinigen. — Man kann denken, wie die Stimmung in der anderen Kirche war, welche die Braut verlassen hatte.

— [Ueber eine jüngst aus Newyork kommende,] durchgängig als Reklame behandelte Notiz geht uns folgende Aufklärung zu: Der junge Erbprinz, der mit großer Seelenruhe in einem Hotel in New-Orleans die Serviette statt des entfallenen Scepters ergriffen hat, dürfte sich bei näherer Betrachtung als ehemaliger Lieutenant des 65. Regiments enthüllen, der nicht durch die Kriegsmacht Preußens, sondern durch Kriegsrecht seine Anwartschaft auf den Marschallsstab (nicht auf das Scepter) verlor. Wenn er auch einem hohen Hause nicht fern stehen mag, so verbirgt er sich doch unter einem bescheidenen, in Berlin bekannten Namen.

— Die Verfolgung der Christen in Korea, welche im März 1865 ihren Anfang nahm, ist seitdem mit erhöhter Grausamkeit fortgesetzt worden. Man schätzt die Zahl der Getödteten jetzt über 2000, wovon 500 allein auf die Hauptstadt der Halbinsel kommen. In den Provinzen werden die Christen erst verhört, in der Hauptstadt dagegen werden sie ohne alles Verhör im Gefängniß erdrosselt. Ein Gesetz befiehlt allen Fremden, sich den Bezirksbeamten vorzustellen, um sich über ihre Stellung zum Christenthum zu erklären.

Literarisches.

Die vielen und ziemlich offenen eigenthümlichen Liebesverhältnisse am Hofe der Exkönigin Isabella, insbesondere ihr, wie es heißt, mit Marschall Serrano stattgehabtes Liebesverhältniß sind unter dem Titel „Isabella, Spaniens verjagte Königin“ u. s. w. von Born zu einem in Heften erscheinenden Romane nach Mühlbach'scher Art (Verlag von Werner Große in Berlin) ausgesponnen; die Geschichte der bekanntesten Personen Spaniens aus der letzten Zeit (Prim, Olozaga, Narvaez, Claret u. s. w.) wird mit einer eigenthümlichen Sucht nach Erfindung und Ausmalung der pikantesten Situationen in einer Weise geschildert, daß eine übergroße Fülle der spannendsten Momente und überraschendsten Wendungen das Werk ohne Zweifel bald zu einem der gesuchtesten, gelesensten und vielbegehrtesten machen wird.

Meteorologische Beobachtungen.

16	4	331,49	16,5	Nördl. still u. bewölkt.
17	8	329,88	10,0	SW. flau, bedeckt u. trübe.
	12	330,35	11,8	WNW. frisch, hell u. wolkig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 17. April 1869.

Die telegraphischen Nachrichten vom gestrigen Londoner Markte lauten: „Für Weizen durchaus Mangel an Kauflust, sehr ruhig und weichend“; demzufolge wird auch die Stimmung unseres Marktes immer flauer und für heute umgegangene 130 Last Weizen müssen Preise abermals fl. 5 pr. Last gegen gestern niedriger notirt werden. Feiner 132.131℔. bedang fl. 500.495; hübscher hochbunter 129/30.130℔. fl. 475.470; hellbunter 129.128/29℔. fl. $467\frac{1}{2}$. fl. $462\frac{1}{2}$; guter bunter 131℔. fl. $462\frac{1}{2}$ pr. 5100 ℔.

Roggen billiger; 128.126/27℔. fl. $368\frac{1}{2}$.368; 125/26.124/25℔. fl. 366.365; 123℔. fl. 362 pr. 4910 ℔. Umsatz 30 Last.

Gerste kleine 104/105℔. fl. 333 pr. 4320 ℔.

18 Last Hafer bedangen fl. 222 pr. 3000 ℔.

Erbsen nachgebend; nach Qualité fl. 378.376. fl. $372\frac{1}{2}$ pr. 5400 ℔. bezahlt. Umsatz 80 Last.

Wicken fl. 372; Lupinen blaue fl. 264 pr. 5400℔.

Kleesaat weißes Thlr. 15; rothes Thlr. $12\frac{1}{2}$ pr. 100 ℔. verkauft.

Spiritus in einzelnen Gebinden Thlr. 15 pr. 8000 % bezahlt.

Heeringe unverzollt pr. Tonne: crown full brand Thlr. $15\frac{1}{2}$ Br.; crown Ihlen Thlr. 10. $10\frac{3}{8}$ Br. Thlr. $10\frac{1}{8}$ bez.; Großberger Original Thlr. 4 Br. und bez.

Kohlen ab Neufahrwasser pr. 18 Tonnen: Sunderländer Thlr. $14\frac{1}{3}$ bez. Thlr. 14 Br. und Geld.

Bahnpreise zu Danzig am 17. April.

Weizen bunt 126—132℔. 75—78 Sgr.
do. hellbt. 130—134℔. 80—83 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen $125\frac{1}{2}$—130℔. 61—$62\frac{1}{2}$ Sgr. pr. $81\frac{3}{8}$ ℔.
Erbsen weiße Koch- 63—65 Sgr.
do. Futter- 60—62 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—112℔. 54—56/57 Sgr.
do. große 112—118℔. 55—57/58 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 35—38 Sgr. pr. 50 ℔.

Englisches Haus.

Kgl. Oberförster Kirck a. Breslau. Rittergutsbes. Lauterbach a. Posen. Die Kaufl. Lubszynski a. Posen, Joachimsohn a. Samter, Grantze a. Stettin u. Kleinau a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Kaiser a. Chemnitz, Witzendorf a. Leipzig u. Nathan a. Berlin. Wagenfabrik. Engel a. Thorn. Stud. d. Med. Heidenhain a. Breslau. Spediteur Heidenhain a. Graudenz.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Lublin a. Königsberg, Simon u. Rintelen a. Berlin, Rosinsky a. Marienwerder, Hirschfeld a. Hamburg u. Odrior a. Paris.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Oberst v. Palubicki n. Gattin a. Liebenhof. Landwirth Märcker a. Rohlau. Rentier Peters a. Elbing. Die Kaufl. Götze a. Berlin, Härtel a. Bremen u. Stum a. Königsberg.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Lesse a. Tockar. Kaufm. Burau a. Neustadt. Frl. v. Puttkamer a. Carstenitz.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. v. Frantzius a. Uhlkau. Die Gutsbes. Schröder n. Gattin a. Münsterberg u. Frau Plehn a. Luboczin. Die Kaufleute Treber a. Fürth, Lämmer a. Königsberg u. Ackermann a. Liebau. Schiffs-Capt. Daniel a. Stettin. Oeconom v. Jaruschewski a. Saalfeld. Frau Röll u. Frl. Rosalsky a. Neufahrwasser.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.